

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 13 (1961)
Heft: 23

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

TRAUMLAND DER SEHNSUCHT

Produktion:Deutschland
Regie: W. Müller-Sehn
Verleih: Monopol-Films

FH. "Das Land der Griechen mit der Seele suchend", diesem oft unstillbaren Drang kommen heute anders als zu Goethes Zeiten Film und Fernsehen entgegen. Nicht alle Filme über die "heilige Hellas" sind Meisterwerke, es gibt schwärmerisch-pathetische und sentimental-schwülstige. Die Gefahr liegt nahe, denn welcher abendländische Mensch fühlte nicht ergriffen vor den unsagbar edlen Zeugnissen einer einstigen würdig-grossen Auffassung menschlichen Daseins ein Stück eigene Heimat? Das alles zu bändigen, in bewegtes Bild zu übersetzen, Mass zu halten, wie es die Griechen vermochten, ist nicht leicht.

Am schlichtesten und aufrichtigsten geschieht dies vielleicht noch in der Weise wie hier, dass der Freund des Landes es mit liebenden Augen durchstreift, kreuz und quer, das blaue, ägäische Meer und die Berge bis zum Olymp, die Stadt Athen und die kleinen Wein-und Olivendorfer, die stille Grösse des Parthenon und den geschwätzigen Betrieb in Cafés und Kneipen. So erhält der Reisende ein Bild jenes Griechenland, das ihn bei einem Besuch erwartet und die Gefahr der schwülstigen Ueberhöhung wird gebannt.

Die Schwierigkeiten einer solchen Lösung beruhen nur in der Gestaltung. Hier muss überlegenes, künstlerisches Empfinden einsetzen, um den Eindruck eines blossen Postkarten-Films zu vermeiden. Der Film -schade, dass er den etwas geschwollenen Titel trägt-, hat diese Gefahr nicht ganz bewältigt; es fehlt ein folgerichtiger, zwingender, dramaturgischer Aufbau. Wenn dies nicht enttäuschend fühlbar wird, so nur infolge der ausgezeichneten Photographie. Der Regisseur, der auch Drehbuchverfasser und Photograph in einem gewesen ist, besitzt einen ausgesprochen sichern Blick für gute und aussagenreiche Aufnahmen. Auf diese Weise ist doch ein Film entstanden, der, wenn auch ohne grosse, künstlerische Aussage, einen Hauch jenes Hellas ahnen lässt, der zu einem unentbehrlichen Bestandteil unseres Lebensatems geworden ist, ohne andererseits auch das Leben der Griechen von heute zu verkleinern.



Orthodoxes Kloster über der Aegäis in "Traumland der Sehnsucht"

EL PERDIDO (The last sunset)

Produktion:USA
Regie: Robert Aldrich
Besetzung: Rock Hudson, Kirk Douglas, Dorothy Malone, Josef Cotten
Verleih: Universal-Films

ZS. Wieder einmal wollte Kirk Douglas, der den Film auch produzierte, etwas Besonderes schaffen, und wieder ist nur Durchschnitt daraus geworden. Allerdings der äussern Form nach ist so etwas wie ein Super-Wildwester entstanden, doch keineswegs jener Edel-Wildwester, den er, wie man bald spürt, mit allen Mitteln erzwingen wollte.

Schuld daran ist schon die Geschichte, die auf einen Roman von H. Riggsy zurückgeht. Es handelt sich um sehr verwickelte Familien- und Liebesbeziehungen, die vielleicht in einem Roman mühelos ausgetragen werden können, niemals jedoch in einem dramaturgisch verdichteten Film. Ein Sheriff hat einen Haftbefehl gegen einen gesetzlosen Killer in der Tasche, kann ihn jedoch nicht vollstrecken, solange sie auf Mexikos Boden sind. Auf der Wanderung nach Texas kommt es zu verschiedenen Herzenskonflikten, die dadurch kompliziert werden, dass der Killer sich in ein Mädchen verliebt, von dem er jedoch nicht weiß, dass es seine Tochter ist. Die mehrfach ausweglose Situation wird durch einen Pistolenkampf geklärt, in welchem der Killer sein Leben verliert.

Das alles wird von Aldrich ohne grosse Liebe dargestellt; man glaubt stellenweise kaum, dass dieser bedeutende Regisseur den Film geschaffen hat. Starke Sentimentalitäten überwiegen und wechseln mit den üblichen brutalen Kämpfen ab, wobei einzig der letzte einiges Profil gewinnt. Der Zuschauer wird dem Film ziemlich unbeteiligt und bald eher skeptisch folgen. Die kleine Zahl guter Wildwester wird durch den vorliegenden nicht vermehrt.

DURCHBRUCH ZUM LICHT (A raisin in the sun)

Produktion: USA, Columbia
Regie: Daniel Petrie
Besetzung: Sidney Poitier, Claudia McNeil, Ruby Dee
Verleih: Vita-Films

ZS. Der in Cannes mit einem Spezialpreis ausgezeichnete Negerfilm verfolgt die besten Absichten. Wir blicken in eine Negerfamilie im schwarzen Ghetto von New York, voller ergebener, oder zorniger, resignierter, aber auch erbitterter, auf jeden Fall gequalter, unfröhler Leute. Unverstehens schwiebt das Glück in Gestalt einer Versicherungs-Summe von 10,000 \$ herein und lässt alle auf die Erfüllung ihrer heissen, geheimen Wünsche hoffen. Langsam wachsen sie jedoch daran, kommen aus ihrem Egoismus heraus; besonders der junge Mann, der aus dem Schmutz heraus will, reift.

Leider ist die Gestaltung der guten Absicht nicht adäquat. Es wurde das gleichnamige, erfolgreiche Bühnenstück fast genau regelmäßig verfilmt. So spielt sich sozusagen der ganze Film von Anfang an bis ans Ende in der Küche ab. Gewiss, es ist sehr gutes Theater, aber vom wirklichen Film weiter entfernt als ein Hörspiel. Jede Phantasie, jedes Bild-Denken und -Sehen fehlt. Auch die Photographie ist meist zu dunkel, sodass die Gesichtszüge selten richtig zu sehen sind. Da hilft es auch nicht viel, wenn vorzüglich gespielt wird, wenn die Darstellerin der Mutter, die alles zusammenhält, eine aussergewöhnliche Kraft ausstrahlt. Trotzdem berührt der Film durch seine humanitäre Grundeinstellung, die Neger werden nicht als Typen, als soziales Problem, sondern als echte Menschen geschildert, die uns alle angehen.

DER ENDLOSE HORIZONT (The Sundowners)

Produktion: USA
Regie: Fred Zinnemann
Besetzung: Deborah Kerr, Peter Ustinov, Robert Mitchum
Verleih: Warner Bros.

RM. Ein müder, langweiliger bisweilen viel zu breit ausgewalzter Film der Kategorie "episches Cinemascope". Es ist unverständlich, dass eine Regisseurpersönlichkeit wie Zinnemann einen Film

-der erst noch die Normallänge überdauert - drehen kann über eine müssige australische Familie, die Schafherden durch die Weiten Cawndillas treibt. Die dünne Handlung und das dürre Dokumentieren seien einmal näher besehen.

Wollte man dokumentarische Künste in den Vordergrund stellen, so muss man sagen, dass a) Australien nicht mit ein und demselben Känguru typisiert werden kann (Zinnemann erlangt eine Vielzahl der Statisten mit Bauchtasche) und b) der Filmtrick des Photographie-rens australischer Vögel direkt in Kameranähe (Ustinov erzählt in Bern an der Erstaufführung, Zinnemann habe tausende von Dollars für den Fang der Vögel aufgewendet) kläglich misslang, weil die Vögel senkrecht und viel zu schnell aufflogen. Folge davon: Nicht ein Vogel zu sehen.

Will man nun aber das Problematische des Streifens geltend machen, so sieht das mager aus, wie eine kurze Inhaltsskizze beweist: Ein Er liebt das Wanderleben und Schafstreifen. Eine Sie liebt das nicht. Erst gibt sie nach, sie wandern. Dann gibt er nach, sie nehmen Arbeit auf einer Schafstation. Das findet sie dann zuwenig. Er macht einen Schafscherwettbewerb mit - und verliert, gewinnt dann aber beim Münzenwerfen ein Rennreitpferd. Nun ziehen sie wieder durch die Lande, mit einem Reitpferd, das überall die Rennen gewinnt. Am grossen Rennen aber (der Sohn ist Jockey) gewinnt das Pferd nicht und sie müssen es verkaufen, um das ersehnte und gewettete Geld zu bekommen. Sie wiederum will das nicht - und so bleibt ihnen nichts anderes, als wie früher mit dem Planwagen und den Schafen zu wandern. Hintendrein trabend der liebgewonnene Schimmel. Zu dem Paar gesellt sich der Sohn und ein bäriger Landstreicher, der zum Glück nicht noch in Liebesdingen interveniert, sondern den Schafen gleich mittrampft. - Beileibe, dies zusammengenommen gibt dem Film mühseligen Inhalt. Das Positive, das diese Menschen erreichen, geschieht aus dem Negativen heraus: Glücksspiele. Und das Erreichte zerrinnt dann an einer Renn-Niederlage. Hätten sie nicht gespielt, wären sie ewig ungestört Sun-downer geblieben. Sie immer unzufrieden. Er immer happy.

Also nicht das Dokumentarische, nicht das Problematische rechtfertigt den Film. Was denn? Die Darsteller sicher auch nicht: Deborah Kerr gibt sich als amerikanische Ruth Leuwerik, Peter Ustinov ist nicht einmal lustig und Robert Mitchum reitet, trinkt und schaut verkniffen wie ehedem. Die technische Seite des Films ist perfekt, nicht unbedingt aussergewöhnlich. Die Musik ganz Dimitri Tiomkin. Ob Zinnemann die Schafe in "L'eau vive" je gesehen hat? Dann nämlich hätte er die nichtssagende Breite seines Films vielleicht künstlerischer bewältigt und den thematischen Zwiespalt der Hauptpersonen gehaltvoller verdichtet als mit übler Spielerei. - Man könnte den ganzen Film in diesem Satz abtun: (Unsinn) bildliche Schäferstunden ohne Augenaufschlag.

DER SATAN LOCKT MIT LIEBE

Produktion: Deutschland
Regie: Rudolf Jugert
Besetzung: Belinda Lee, Ivan Desny, Joachim Hansen
Verleih: Victor-Films

ZS. Hafen-Milieu, Bandit auf der Flucht, der seine frühere Bar-Freundin erpresst, welche das Reisegeld einem kleinen Bankdefraudanten abgewinnen soll, der es auch wieder entwendet hat - das sind die angenehmen Zeitgenossen, mit denen wir in diesem Film bekannt gemacht werden. Natürlich verläuft die Geschichte dann anders, denn die Hafen-Bardame verliebt sich so prompt in den rührend braven, jungen Bankdefraudanten, dass sie ihm das gestohlene Geld auf dem Schiff wieder zurückholt und ihn verlässt, es seinerseits schleunig wieder zurückzubringen. Selbstverständlich wird sie dann beim Abschied am Bahnhof von dem rasend eifersüchtig gewordenen Banditen-Freund niedergeschossen.

Rudolf Jugert, der einmal zu Hoffnungen berechtigte, ist hier auf die Kolportage zurückgefallen, die nicht einmal als Edel-Kolportage bezeichnet werden kann. Die Glaubwürdigkeit stand bei solchen Filmen nie im Vordergrund, doch hier wird nach dem alten Jahrmarktsrezept gespielt: "Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier sehen sie die wilde Eifersucht des bösen Banditen und die zart aufkeimende Liebe einer Bar-Sängerin! Nur hereinspaziert!" Und wer hineingeht, weiß bald, dass er sich nur scheinbar in einem Kino, in Wirklichkeit in einer alten Jahrmarktsbude befindet, wo man den Film so wenig ernst nehmen kann, wie die "Dame ohne Unterleib" in der Bude nebenan.

"Die Filmkunst ist kein Traum". Man muss sich manchmal die grossen Filmwerke ins Gedächtnis zurückrufen, um den Glauben daran nicht zu verlieren. Eines ist sicher, dem Fernsehen wird man mit solchen Filmen auf die Dauer nicht beikommen.

HUNGER NACH LIEBE (Les mauvais coups)

Produktion: Frankreich
Regie: François Letterier
Besetzung: Simone Signoret, Marcelle Ranson, Reginald Kieran
Verleih: Fox-Films

RM. Nicht die faszinierende, reife Darstellung von Simone Signoret allein hebt diesen Film aus dem Durchschnitt; Es ist auch keine lyrische Poesie des grauen ländlichen Herbstalltags, die tief beeindruckt und dem französischen Film das gibt, was er seit "Moderato Cantabile" nicht mehr gekannt hat. Roger Vaillands Roman allerdings gibt nicht die literarische Kunst einer Marguerite Duras wieder, und dies recht banale Wortgerüst wäre besser noch vermehrt der äusseren Gestaltung übertragen worden, welche hier in der Lage ist, menschliche Charaktere tiefründig in einer schönen Bildsprache zu spiegeln. Der Film steht nahe daran, in die Filmlyrik aufgenommen zu werden.

Zwei Frauen und ein Mann, genauer eine sich entzweide Ehe und ein herbes Schlüsselgürchen, das nur ein trostloses Ende der Gefühlsmiotat mitansehen kann, sind Gerüst. Reginald Kieran, ein neues Gesicht, zertritt seine Lieblosigkeit in nebelverhangenen Wiesenhainen bei herbstlicher Vogeljagd, derweil seine sehnstsüchtige Gattin die Einsamkeit in Alkohol erträgt und die Sternstunden im Spielkasino findet, wo die verrückte Welt ihre Torheit auf dem grünen Filz entrollt. Simone Signoret spielt das hinreissend. Die dazwischenstehende Landlehrerin (die unbekannte, ergreifend-schüchterne Marcelle Ranson) trägt jugendliche Reinheit und die Idealvorstellung der Liebe in die Szenen, verliebt sich in den versagenden Ehemann, indem sie sich ihm durch die erworbene Freundschaft mit dessen Frau unmerklich nähert, geht aber am Ende doch innerlich zugrunde, wie sie zusehen muss, dass die Unsternbedrotheit, die über dem Ehepaar immer schwiebte, wahr wird, und in eine Tragödie mündet.

Die etwas abgegriffene Dreiecksgeschichte mutet nicht eben sympathisch an, bringt aber gestalterisch die Liebesleere (des Mannes) und die daraus entstehende Sehnschtsverzweiflung und Vereinsamung (der Frau) grossartig zum Ausdruck. Besonders schön ist die zart andeutende Symbolik, die nicht wie beim Schweden Bergman in "holzgeschnitzter" Härte verdeutlicht, sondern still und versonnen zu verstehen gibt: der Herbst ist da - des noch jungen Mannes Liebesfähigkeit ist erstorben. Und das Totschiessen der Vögel - des Symbols der Lebenslust - kommt dem Vernichten und Auslöschen des ungelebten Lebens einer charakterschwachen Frau gleich. Die das Bild ergänzende Musik, in Form einzelner melancholischer Pianoanschläge, rundet das formale Gelingen ab. Regisseur François Letterier, auch er ein Neuer, zeichnet für das beachtenswerte Werklein, das in dieser Jahreszeit deutlich vor frühen Herbsten in der gebenden Seele warnt.



Simone Signoret gibt eine hervorragende Leistung in "Hunger nach Liebe"

TREFFPUNKT:SALON PARISI

Produktion:Deutschland
Regie: Hermann Leitner
Besetzung:Hellmut Schmid, Maria Sebaldt, Erik Frey
Verleih: Interna-Films

ZS. Spionage- und Sittenfilm wieder einmal durcheinanderge- mischt, Spannung mit Frivolität. Der deutsche Staatssicherheitsdienst zu Hitlers Zeit richtet in Berlin ein vornehmes, öffentliches Haus mit Abhöranlagen ein, damit er die vertraulichen Ausserungen der distinguierten Gäste, welche solche Orte besonders zu lieben scheinen, abhören kann. Dort soll ein Treffen zwecks Austausch wichtigen Nachrichtenmaterials zwischen einem deutschen Nachrichtenoffizier und einer deutschen Agentin, die jedoch im Dienst der Russen steht, stattfinden. Natürlich kommt wie in allen solchen Filmen die "Liebe" in die Quere, wobei beide ums Leben kommen.

Die üble Atmosphäre, die primitive Konstruktion mit ihrer durchsichtigen Spekulation kann nur entschiedene Ablehnung hervorrufen. Leider tritt darin auch wieder die immer mehr zu beobachtende Tendenz zu Tage, alle Deutschen als Feinde der Nazis hinzustellen (und das schon 1940). Es ist zu hoffen, dass man in Deutschland vor solchen Verfälschungen wieder abrückt, da sie nur Zweifel und Misstrauen gegen das heutige Deutschland erwecken können. Im Film gibt es auch nur einen einzigen Nazi, und der wird noch als ziemlich dumm hingestellt. Die Deutschen würden sich selbst herabsetzen, wenn sie behaupten wollten, sie hätten solchen Schwachköpfen bis zuletzt gehorcht. Nur die Suche nach der Wahrheit kann auch hier heilend wirken.

Im Ganzen ein Film, der auch im deutschen Interesse möglichst bald wieder verschwinden sollte.

DIE BRUECKE DES SCHICKSALS

Produktion:Deutschland
Regie: Mich. Kehlmann
Besetzung:Sabine Sesselmann, Hannes Messemer,
Elis. Flickenschildt, Günter Pfitzmann
Verleih: Victor-Films

FH. Kein grosser Film, aber dafür einer - gegen uns alle. Denn wer von uns hat nicht schon einen Blick in Sensations-Zeitungen und besonders Sensations-Illustrierte geworfen und an dem und jenem darin genippt? Da hat ein anständiger Reporter keinen Erfolg bei seinem Blatt, weil er es mit der Verantwortung eines Pressemannes ernst nimmt. Doch darf er dabei hungrig. Schliesslich wird ihm die Sache zu bunt, die Witze und Schnödigkeiten seiner Kollegen bringen ihn auf. Er zündet selber eine Wirtschaft an, und sein Bericht darüber ist eine Sensation. Nun kann er über die andern lachen. Doch vermag er sich nur in seiner neuen Position zu halten, wenn er weiter Verbrennen begeht, um Stoffe für seine Sensationsreportagen zu gewinnen. Als er ein Zugsunfall vorbereitet, bei dem er übrigens Selbstmord begehen will, kann dieses zwar verhindert werden, doch kommt er dabei selbst ums Leben.

Das Problem der Sensationspresse ist heiss und aktuell, wird aber oft und vielleicht derade deswegen eiskalt übersehen. Wir sind nun einmal alle Sünder, auch in dem, dass wir uns heimlich an den Sünden Anderer weiden, um uns nicht mit den eigenen befassen zu müssen. "So schlimm bin ich nun doch nicht!" ist der mehr oder weniger bewusste Grundgedanke beim Lesen sensationeller Untaten anderer. Und auf diesem Bedürfnis des beruhigenden Vergleiches beruht zum guten Teil die Sensationspresse, die uns dramatisch aufgebaut zeigt, wie schlimm andere sind, und wie wir mit Genugtuung uns selbst als recht und anständig bewerten dürfen. So wird wohl Vieles bei diesem Film unbehaglich, der in bemerkenswert folgerichtiger Weise die Sensationsgier der Illustrierten - und ihrer Leser anprangert. Die leider rechtlich nicht fassbare Bösartigkeit der Zeitungen, die Sensation um jeden Preis wollen, ihre soziale Schädlichkeit, werden hier in spannender Weise und überzeugend entlarvt.

Mitgeholfen hat ausser dem bemerkenswerten Drehbuch, dem nur eine etwas geballtere Kraft zu wünschen wäre, allerdings auch eine gute Darstellung. Elisabeth Flickenschildt bewährt sich einmal mehr als die grosse Künstlerin, die sie ist, leider nur in einer Nebenrolle. Aber auch Hannes Messemer ist gewachsen. Den äusserlichen Aufstieg, der den Reporter in innere Einsamkeit treibt aus der es zuletzt keinen andern Ausweg mehr gibt als den Tod, weiss er überzeugend darzustellen. Ein vielversprechender Anfang, dem man auch eine gewisse vorsichtige Umständlichkeit in der Gestaltung gerne nachsieht, nachdem es sich um das Erstlingswerk eines Nachwuchs-Regisseurs handelt, der offensichtlich begabt ist, und auf dessen Entwicklung wir gespannt sind.

Hannes Messemer als entgleister Sensations-Reporter in der "Brücke des Schicksals"

LA BRIDE SUR LE COU

Produktion:Frankreich
Regie: Vadim
Besetzung:Brigitte Bardot, Claude Brasseur, Michel Subor
Verleih: Ideal-Films

ms . Brigitte Bardot erscheint in diesem neuesten Film, den ihr Entdecker und erster Exgatte regiert hat, wieder wie eh und je mit blonder Mähne, schmollem Mund, eng anliegenden Röcken, und damit sie auch fürs Gemüt, nicht nur für die lusternen Augen der Männer im Publikum etwas zu bieten hat, neigt sie sich liebevoll zu kleinen Kaninchen -denn wer Tiere liebt, ist ein guter Mensch. Brigitte Bardot liebt aber, wie in allen Filmen, nicht nur Tiere, sie liebt auch Männer, läuft einem vor allem nach, ihrem Chef, dem Photographen, bei dem sie Modell steht. Der aber will nichts von der schmolzmündigen Blondinen wissen, was diese dazu veranlasst, sich zu rächen und einen Doktor der Medizin anzuwerben, dessen Gattin sie denn auch wird, freilich erst, nachdem sie eine Menge harmlosen Unheils gestiftet hat. Mit ihren fülligen Lippen zeibriert die Bardot allerlei Paradoxien, die auf dumme Art geistreich sind. Der Film möchte so gerne Libertinage verbreiten, aber er ist zu faul dazu, die Erotik der Bardot wirkt kaum mehr, da sie mit Dummheit garniert ist, und die Art Mann, welche der Doktor darstellt, ist degoutant: ein Möchtegern-Casanova, der lustig sein soll, mit seiner Schwächlichkeit und Lüsternheit aber nur ein Armutszeugnis seiner geistigen Urheber, Vadims und seines Drehbuchautoren Claude Brûlé, ist. Man geht mit schalem Geschmack auf der Zunge aus dem Kino.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschauen

Nr. 988: Abschied von Alt-Bundesrat Rubattel - Gewässerschutz - Heiter-Ausstellung in Zürich - Schweizer Woche 1961 - Seitenwagenrennen in Lausanne

Nr. 989: 100 Jahre Rüti, seine landwirtschaftliche Schule - Ländermatch Schweiz-Schweden in Bern.

